

# Cyprian von Karthago († 258)

## An Donatus (Ad Donatum)

Generiert von der elektronischen BKV  
von Gregor Emmenegger Ursula Schultheiß  
Text ohne Gewähr

**Text aus:** Des heiligen Kirchenvaters Caecilius Cyprianus sämtliche Schriften / aus dem Lateinischen übers. von Julius Baer. (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 34) München 1918.

### An Donatus (Ad Donatum)

#### Einleitung

Kap. 1. Ein schöner Ferientag in der Zeit der Weinlese ist es, an dem sich Cyprian mit seinem Freunde Donatus an einem idyllischen Ruheplätzchen in seinen Gärten niederläßt, um ihm sein übervolles Herz auszuschütten.

Kap. 2. Den Gegenstand des Gesprächs soll ein Stoff bilden, der für sich selbst spricht und der Kunst der Rede gar nicht bedarf.

#### Hauptteil I

Kap. 3. Zunächst werden wir in die Zeit vor Cyprians Übertritt versetzt, wo er noch in der Nacht des Heidentums befangen war und eine solche geistige Wiedergeburt für unmöglich gehalten hatte.

Kap. 4. Mit Begeisterung schildert er die wunderbaren Wirkungen der göttlichen Gnade, die mit der Taufe auf den Christen überströmt.

Kap. 5. In dieser Gnade erstarkt der Bekehrte mit dem Zunehmen des Glaubens immer mehr, so daß er sogar über die bösen Geister Gewalt bekommt.

#### Hauptteil II

Kap. 6. Als Gegenstück will Cyprian seinem Freunde die Verkommenheit der heidnischen Welt vorhalten. Wie von einer hohen Warte aus läßt er ihn zuerst die blutigen Greuel sehen, die Raub, Mord und Krieg allenthalben anrichten.

Kap. 7. Das gleiche düstere Bild zeigen die Städte mit der unmenschlichen Grausamkeit der Gladiatorenspiele.

Kap. 8. Die schamlosen Vorführungen im Theater und besonders in den mimischen Spielen fordern geradezu zur Nachahmung heraus.

Kap. 9. Fast noch schlimmer sieht es im Privatleben aus, wo sich die Unzucht in allen Formen breit macht.

Kap. 10. Auch das Gerichtswesen ist vollständig verderbt und verrottet.

#### Hauptteil III

Kap. 11. Ebenso traurig steht es bei näherer Betrachtung mit den vermeintlichen Gütern der

Welt. Wie nichtig und eitel ist der Glanz der äußeren Ehren und Würden!

Kap. 12. Wie armselig und qualvoll ist aller irdische Reichtum!

Kap. 13. Welchen Aufregungen und Gefahren sind selbst die höchsten Machthaber ausgesetzt!

Schluss

Kap. 14. Der einzige Weg, der aus dem wüsten Treiben dieser Welt zu wahren Seelenfrieden führt, ist die Bekehrung zu Gott, dessen reiche Gnade der Christ sofort mit seiner Taufe gewinnt.

Kap. 15. Durch einen gottgefälligen Wandel gilt es, das Herz als den Tempel und das Haus Gottes immer schöner auszuschnücken.

Kap. 16. Damit bricht Cyprian das Gespräch ab, indem er seinen Freund noch auffordert, mit ihm das Mahl einzunehmen und den Abend durch den Vortrag frommer Gesänge zu verschönen.

## Cyprian von Karthago († 258) An Donatus (Ad Donatum)

### Einleitung

Kap. 1. Ein schöner Ferientag in der Zeit der Weinlese ist es, an dem sich Cyprian mit seinem Freunde Donatus an einem idyllischen Ruheplätzchen in seinen Gärten niederläßt, um ihm sein übervolles Herz auszuschütten.

Mit Recht mahnst du mich, liebster Donatus; denn nicht nur erinnere ich mich an mein Versprechen, sondern es ist auch gerade die jetzige Zeit ganz besonders geeignet, es zu erfüllen, da jetzt, dank der Weinlese, der Geist, aller Sorgen ledig, sich seiner Erholung widmen und nach den Mühen des Jahres die übliche, regelmäßig wiederkehrende Ruhe genießen darf. Auch der Ort stimmt mit der Zeit zusammen, und mit dem milden Wehen der kosenden Herbstluft vereinigt sich der liebliche Anblick der Gärten, um unsere Sinne zu erquickern und zu erfreuen. Wie angenehm läßt sich hier plaudernd der Tag verbringen und in ernsten Gesprächen unser Herz zur Kenntnis der göttlichen Gebote hinleiten! Und damit nicht etwa ein ungebetener Ohrenzeuge unsere Unterhaltung stört oder das übermütige Geschrei des lärmenden Gesindes sie übertäubt, wollen wir dieses Plätzchen hier aufsuchen! Sicherheit bietet uns ein Versteck in der Nähe, wo die sich hinschlängelnden Ranken der Reben mit ihrem herabhängenden Gewinde an den stützenden Pfählen sich hinziehen und das Laubdach einen förmlichen Rebenbogen gebildet hat. Wie gut können wir hier unsere ernsten Gedanken austauschen! Und während wir auf die Bäume und Reben blicken und an dem lieblichen Bilde unsere Augen weiden, bietet unserer Seele zugleich das Hören Belehrung und das Sehen Genuß. Dein Wohlgefallen, deine Sorge gilt jetzt allerdings einzig und allein unserem Gespräch. Ohne auf die Lockungen des wonnigen Anblicks zu achten, hältst du deine Augen nur auf mich gerichtet. Mit Leib und Seele und mit der dir eigenen Liebe bist du ganz Ohr.

Kap. 2. Den Gegenstand des Gesprächs soll ein Stoff bilden, der für sich selbst spricht und der Kunst der Rede gar nicht bedarf.

Doch von welcher Art oder Bedeutung ist das, was wir deinem Herzen zu bieten vermögen? Die beschränkte Dürftigkeit unseres schwachen Geistes bringt nur recht spärliche Früchte hervor; sie läßt nicht auf schweren Halmen die reiche Fülle eines üppigen Bodens heranreifen. Dennoch will ich mich mit meiner ganzen Kraft ans Werk machen; denn auch der Stoff unserer Unterhaltung kommt mir zugute. Bei Gerichtsverhandlungen, [in der Volksversammlung] auf der Rednerbühne mag sich eine glänzende Redekunst mit ihrem überschwenglichen Prunke breit machen; wenn hingegen von dem Herrn und von Gott die Sprache ist, dann stützt sich die reine Lauterkeit der Rede für die Beweise des Glaubens nicht auf die Macht der Beredsamkeit, sondern auf Tatsachen. So vernimm denn nicht beredte, sondern gehaltvolle Worte, die nicht mit allen Mitteln der Kunst aufgeputzt sind, um die Aufmerksamkeit der Menge zu erregen, sondern in ungeschminkter und schlichter Wahrheit lediglich dazu dienen, die göttliche Gnade zu preisen! Vernimm etwas, was man fühlt, bevor man es lernt, und was man nicht erst im Laufe der Zeit in mühsamer Forschung sich sammelt, sondern mit einem Male aus der Fülle der zeitigenden Gnade schöpft!

## Hauptteil I

Kap. 3. Zunächst werden wir in die Zeit vor Cyprians Übertritt versetzt, wo er noch in der Nacht des Heidentums befangen war und eine solche geistige Wiedergeburt für unmöglich gehalten hatte.

Als ich selbst noch in der Finsternis und in dunkler Nacht schmachtete und auf den Wogen der sturmbewegten Welt schwankend und unsicher irrend kreuz und quer umhertrieb, ohne meinen Lebensweg zu kennen, ohne die Wahrheit und das Licht zu ahnen, da hielt ich es bei meinem damaligen Lebenswandel für höchst schwierig und unwahrscheinlich, was mir die göttliche Gnade zum Heile verhielt: daß man von neuem wiedergeboren werden könne und daß man, durch das Bad des heilbringenden Wassers zu neuem Leben beseelt, das ablege, was man früher gewesen, und trotz der Fortdauer der leiblichen Gestalt den Menschen nach Herz und Sinn umändere. Wie, sagte ich mir, ist eine so gewaltige Umwandlung möglich, daß man plötzlich und mit einem Ruck das abwirft, was entweder angeboren und infolge der unreinen Beschaffenheit des natürlichen Stoffes verhärtet ist oder was man lange geübt hat, bis es mit der Länge der Zeit festgewurzelt ist? Mit tiefer und weit hinabdringender Wurzel hat sich dies alles festgesetzt. Wann lernt einer Sparsamkeit der sich an reichbesetzte Tafeln und üppige Schmausereien gewöhnt hat? Und wer durch seine kostbaren Kleider Aufsehen erregte und in Gold und Purpur strahlte, wann steigt der wieder zu gewöhnlicher und einfacher Kleidung herab? Der andere dort, der an Faszen und Ehrenstellen seine Freude hatte, vermag nicht mehr als Bürger ohne Amt und Würde zu leben; der hier, der immer von den dichten Haufen seiner Klienten umringt war und durch die zahlreiche Begleitung einer dienstbeflissenen Schar sich ausgezeichnet fühlte, hält es für eine Strafe, wenn er sich allein sieht. Mit ihren stets bestrickenden Lockungen muß ihn doch

immer, wie bisher, die Völlerei verführen, der Hochmut aufblasen, der Zorn entflammen, die Raubgier beunruhigen, die Grausamkeit anstacheln, der Ehrgeiz ergötzen, die Wollust mit sich fortreiben.

**Kap. 4. Mit Begeisterung schildert er die wunderbaren Wirkungen der göttlichen Gnade, die mit der Taufe auf den Christen überströmt.**

So dachte ich oft bei mir. Denn auch ich war durch ziemlich viele Irrtümer in meinem früheren Leben in Banden gehalten und hätte nicht geglaubt, daß ich davon loskommen könnte. So völlig war ich den mir anhaftenden Lastern ergeben, und in der Verzweiflung an einer Besserung hielt ich es mit meinen Übeln wie mit unbedingt zugehörigen Hausgenossen. Nachdem aber mit Hilfe des lebenspendenden Wassers der Taufe der Schmutz der früheren Jahre abgewaschen war und sich in die nun entsühnte und reine Brust von oben her das Licht ergossen hatte, nachdem ich den himmlischen Geist eingesogen hatte und durch die zweite Geburt in einen neuen Menschen umgewandelt war, da wurde mir plötzlich auf ganz wunderbare Weise das Zweifelhafte zur Gewißheit, das Verschlussene lag offen, das Dunkel lichtete sich, als leicht stellte sich dar, was früher schwierig erschien, und ausführbar wurde das, was zuvor als unmöglich galt. So konnte man erkennen, daß das irdisch gewesen, was ehemals im Fleische geboren war und im Dienste der Sünde lebte, und daß Gottes Eigentum geworden war, was nunmehr der Heilige Geist belebte. Du weißt es ja und erkennst es so gut wie ich, was dieser Tod der Sünden, was dieses Leben der Tugenden uns genommen oder gebracht hat. Du weißt es selbst, und ich will mich nicht rühmen. Prahlerei zum eigenen Lob ruft nur Haß hervor, obwohl all das nicht Prahlerei, sondern nur Dankbarkeit sein kann, was man nicht dem Verdienste des Menschen zuschreibt, sondern als Geschenk der göttlichen Gnade preist, so daß das jetzige Nichtmehr-sündigen sich als Wirkung des Glaubens eingestellt hat, die früheren Sünden aber auf menschlichen Irrtum zurückzuführen waren. Von Gott, sage ich, von Gott stammt alles, was wir vermögen. Durch ihn leben wir, ihm verdanken wir unsere Stärke; durch ihn haben wir die lebendige Kraft empfangen und erhalten, so daß wir schon im voraus die Zeichen der Zukunft erkennen, so lange wir noch hier auf Erden weilen. Lassen wir nur die Furcht die Wächterin der Unschuld sein, damit der Herr, der mit dem unmerklichen Nahen der göttlichen Gnade sich voll Güte in unsere Herzen ergossen hat, in der Wohnung des wohlgefälligen Herzens durch gerechte Barmherzigkeit als Gast festgehalten wird und damit nicht die gewonnene Sicherheit uns sorglos macht und der alte Feind von neuem sich einschleicht!

**Kap. 5. In dieser Gnade erstarkt der Bekehrte mit dem Zunehmen des Glaubens immer mehr, so daß er sogar über die bösen Geister Gewalt bekommt.**

Wenn du aber den Weg der Unschuld, wenn du den Weg der Gerechtigkeit sicheren und festen Schrittes einhältst, wenn du mit allen Kräften und von ganzem Herzen Gott anhängst und nur das bist, was du zu sein angefangen hast, dann wird dir ebensoviel an selbständiger Macht zuteil, als sich die Geistesgnade mehrt. Denn bei der Gnade, die wir von Gott empfangen, gibt es nicht, wie das bei irdischen Wohltaten gewöhnlich der Fall ist, irgendein Maß oder eine Beschränkung. Der reichlich strömende Geist wird durch keine Grenzen eingeengt und durch keine

hemmenden Schranken auf ein bestimmtes räumliches Gebiet eingedämmt. Er fließt beständig, er strömt in üppiger Fülle: nur muß unser Herz dürsten und offen stehen. So viel wir an empfänglichem Glauben dorthin mitbringen, so viel schöpfen wir an überquellender Gnade. Von dort wird uns sodann die Gabe und die Macht verliehen, durch strenge Keuschheit, durch unbefleckten Sinn und lautere Rede zur Heilung der Leidenden die tödliche Wirkung des Giftes aufzuheben, die Seelen der Verrückten durch Wiederherstellung der Gesundheit von ihrer Befleckung zu reinigen, den Feindseligen Frieden, den Stürmischen Ruhe, den Trotzigen Sanftmut zu gebieten, die unreinen und unsteten Geister, die in die Menschen gefahren sind, um von ihnen Besitz zu ergreifen, durch laute Drohungen zum Bekenntnis zu zwingen, sie mit harten Streichen zum Weichen zu bringen und sie trotz ihres Widerstrebens, Heulens und Seufzens mit immer größerer Qual und Pein auf die Folter zu spannen, sie mit Geißeln zu peitschen und mit Feuer zu sengen. Der Kampf spielt sich da ab, ohne daß man es sieht: die Streiche sind unsichtbar, die Pein aber tritt offen zutage. So übt, weil wir zu sein bereits angefangen haben, der empfangene Geist seine Macht aus; weil wir aber Leib und Glieder noch nicht abgelegt haben, so ist unser noch fleischlicher Blick durch die Wolke der Welt getrübt. Welch gewaltige Macht des Geistes, welche Kraft ist das, nicht nur selbst den verderblichen Berührungen der Welt entrückt zu sein, so daß man, entsühnt und gereinigt, durch keine Befleckung des anstürmenden Feindes mehr gefährdet ist, sondern an Kräften noch zu wachsen und zu gewinnen, so daß man über das ganze Heer des wütenden Widersachers mit Herrschergewalt gebietet!

## Hauptteil II

Kap. 6. Als Gegenstück will Cyprian seinem Freunde die Verkommenheit der heidnischen Welt vorhalten. Wie von einer hohen Warte aus läßt er ihn zuerst die blutigen Greuel sehen, die Raub, Mord und Krieg allenthalben anrichten.

Und damit nun noch deutlicher die Wahrheit an den Tag kommt und die Zeichen der göttlichen Gnade offenbar werden, will ich dir ein Licht zur Erkenntnis geben, will ich den Schleier über den Übeln lüften und die Finsternis aufhellen, von der die Welt umhüllt ist. Stelle dir vor, du seiest für kurze Zeit auf den hochragenden Gipfel eines steilen Berges entrückt! Betrachte dir von hier aus das Bild der Dinge unter dir, laß deine Augen nach allen Seiten schweifen und sieh dir, selbst von jeder irdischen Berührung frei, die Wirbel an, in denen sich die hin- und herwogende Welt bewegt! Da wirst auch du zugleich von Mitleid mit der Welt ergriffen werden und, an dich erinnert und dankbarer gegen Gott gestimmt, wirst du dir mit um so größerer Freude dazu Glück wünschen, daß du glücklich entronnen bist. Sieh nur, wie die Straßen von Wegelagerern versperrt, wie die Meere von Seeräubern besetzt und wie Kriege mit dem blutigen Greuel des Lagerlebens über alle Länder verbreitet sind! Es trieft die ganze Erde von gegenseitigem Blutvergießen; und begeht der einzelne einen Mord, so ist es ein Verbrechen; Tapferkeit aber nennt man es, wenn das Morden im Namen des Staates geschieht. Nicht Unschuld ist der Grund, der dem Frevel Straflosigkeit sichert, sondern die Größe der Grausamkeit.

Kap. 7. Das gleiche düstere Bild zeigen die Städte mit der unmenschlichen Grausamkeit der

## Gladiatorenspiele.

Wendest du nunmehr deine Augen und dein Gesicht den Städten zu, so wirst du da ein Gewühl finden, noch betrübender als alle Einsamkeit. Da rüstet man zu einem Fechtspiele, damit Blut die Gier grausamer Augen letze. Damit der Körper zur Vollkraft sich entwickelt, wird er erst mit besonders kräftigen Speisen gefüttert, und die starken, massigen Glieder nehmen zu, bis sie Polster von Fett ansetzen, damit der für diese Grausamkeit Herausgemästete als um so wertvolleres Opfer fällt. Der eine Mensch wird hingemordet zum Vergnügen des anderen, und daß einer zu morden versteht, das heißt Geschicklichkeit, das heißt Fertigkeit, das heißt Kunst; das Verbrechen wird nicht nur verübt, sondern sogar regelrecht gelehrt. Was läßt sich Unmenschlicheres, was läßt sich Grausameres anführen? Eine Meisterschaft ist es, daß es einer versteht, den anderen umzubringen; ein Ruhm ist es, wenn er ihn wirklich umbringt. Was soll man aber, ich bitte dich, erst dazu sagen, wenn Leute, die kein Mensch verurteilt hat, sich den wilden Tieren entgegenwerfen, Leute im besten Alter, von ganz hübscher Gestalt, in kostbarem Gewande? Noch lebend schmücken sie sich zu einem freiwilligen Tod, ja die Armen rühmen sich auch noch ihres Unglücks. Nicht wegen eines Verbrechens kämpfen sie gegen die wilden Tiere, sondern aus reiner Raserei. Den eigenen Söhnen sehen die Väter zu, der Bruder steht auf dem Kampfplatz und die Schwester ist als Zuschauerin zugegen, und selbst wenn die prunkvollere Ausstattung des Festes den Eintrittspreis für das Schauspiel noch erhöht, die Mutter zahlt – wie schrecklich! – auch diesen, nur um als Mutter ihren eigenen Seelenqualen beizuwohnen. Und bei solch gottlosen und grausigen Schauspielen sind sie sich gar nicht bewußt, daß sie durch ihre Augen die Mörder ihrer eigenen Angehörigen sind.

## Kap. 8. Die schamlosen Vorführungen im Theater und besonders in den mimischen Spielen fordern geradezu zur Nachahmung heraus.

Wende von hier deine Blicke auf den nicht minder verwerflichen Einfluß eines anderen Schauspiels! Auch in den Theatern wirst du nur zu sehen bekommen, was dir Schmerz und Scham erregt. Tragische Dichtkunst heißt man es, wenn man Missetaten aus alten Zeiten in Versen wiedergibt. Der alte Greuel von Vatemord und Blutschande wird in wahrheitsgetreuer Darstellung von neuem vorgeführt, damit ja nicht im Lauf der Jahrhunderte in Vergessenheit gerät was schon einmal gefrevelt worden ist. Jedes Zeitalter wird durch das Zuhören erst wieder daran erinnert, daß das auch möglich ist, was dereinst geschah. Niemals sterben die Verbrechen mit dem Hinschwinden der Zeit ab, niemals versinkt die Schuld im Strome der Jahre, niemals wird der Frevel in Vergessenheit begraben. Zum Vorbild wird etwas, was eigentlich schon aufgehört hat, eine Missetat zu sein. Da macht es Vergnügen, in den mimischen Spielen, der Schule aller Schändlichkeiten, wiederzuerkennen, was man daheim schon getrieben hat, oder zu hören, was man noch treiben könnte. Den Ehebruch lernt man, indem man ihn sieht, und wie ja ein Übel, das in allgemeinem Ansehen steht, zu Lastern verführt, so kehrt dieselbe Frau, die vielleicht als keusche Matrone zum Schauspiel gegangen war, unkeusch aus ihm zurück. Wie sehr muß es überdies noch die Sitten beflecken, wie sehr die Schandtaten begünstigen, wie sehr die Laster nähren, wenn man durch die Gebärden der Schauspieler sich besudeln läßt, wenn man mit ansieht, wie gegen jedes natürliche Recht und Gesetz das Erdulden von Unzucht und Schmach dargestellt wird! Da legen die Männer alle Männlichkeit ab, alle Würde und Kraft des

Geschlechtes geht durch die Schändung des entnervten Körpers verloren, und je mehr einer den Mann zum Weibe herabwürdigt, desto größeren Beifall findet er dort. Ruhm erwächst ihm aus dem Verbrechen, und je schändlicher er sich zeigt, für desto tüchtiger gilt er. Man sieht ihm sogar – Welch ein Frevel! – mit Freuden zu. Wozu vermöchte ein solcher Meister nicht zu verführen? Er erregt die Sinne, schmeichelt den Neigungen, überwältigt das gesunde Gewissen eines guten Herzens; und die Wirkung des bezaubernden Lasters bleibt nicht aus, und infolge der nur allzu gewinnenden Vorführung beschleicht den Menschen das Verderben. Man stellt die schamlose Venus, den ehebrecherischen Mars und jenen Jupiter dar, der in den Lastern ebenso wie in der Herrschergewalt als der erste gilt, wie er selbst samt seinen Blitzen in irdischer Liebe entbrennt, wie er sich bald in das weiße Gefieder eines Schwanes hüllt, bald in einem Goldregen herabströmt, bald mit Hilfe der Vögel zum Raube erst heranreifender Knaben herabschießt. Frage dich nun einmal, ob da ein Zuschauer noch unverdorben oder keusch bleiben kann! Man ahmt die Götter nach, die man verehrt: so bekommen für die Unseligen die Verbrechen sogar noch den Anschein der Frömmigkeit.

#### Kap. 9. Fast noch schlimmer sieht es im Privatleben aus, wo sich die Unzucht in allen Formen breit macht.

O könntest du erst, auf jener hohen Warte stehend, mit deinen Augen ins Verborgene dringen, könntest du doch die verschlossenen Türen der Schlafgemächer aufschließen und die geheimen Räume im Inneren dem forschenden Blick der Augen eröffnen! Da würdest du sehen, wie von Unzüchtigen Taten begangen werden, die ein Mensch mit keuscher Stirne nicht einmal mit anzuschauen vermag. Dinge würdest du sehen, deren Anblick schon ein Verbrechen ist, Dinge, deren Verübung die von der Raserei des Lasters Betörten ableugnen, um sie doch eiligst wieder zu verüben. In toller Lust stürzen sich Männer auf Männer; Untaten geschehen, die nicht einmal denen gefallen können, die sie begehen. Ein Lügner will ich sein, wenn ein solcher Unmensch nicht auch noch auf andere schilt: trotz der eigenen Ruchlosigkeit beschimpft er andere Ruchlose und trotz seiner Schuld glaubt er entronnen zu sein, als ob nicht schon das Schuldbewußtsein genüge. Die gleichen Menschen sind in der Öffentlichkeit die Ankläger, im geheimen die Angeklagten; sich selbst gegenüber stehen sie als die Richter und zugleich als die Schuldigen da. Sie verurteilen draußen, was sie drinnen selbst tun; sie begehen unbedenklich, was sie nach der Tat selbst verdammen. Eine Vermessenheit fürwahr, die es mit dem Laster hält, eine Schamlosigkeit, wie sie nur Zuchtlosen zukommt! Wundere dich nur gar nicht über das, was solche Leute reden! Was von ihrem Munde in Worten gesündigt wird, ist noch das geringere Übel.

#### Kap. 10. Auch das Gerichtswesen ist vollständig verderbt und verrottet.

Doch nach der Betrachtung der unsicheren Straßen, der vielfachen Schlachten, die allenthalben in der ganzen Welt toben, nach dem Anblick der blutigen oder schändlichen Schauspiele und der Greuelthaten der Wollust, wie sie sich entweder offen an den Stätten der Unzucht zeigen oder hinter den Wänden des Hauses sich heimlich abspielen, und deren Verborgtheit um so größer ist, je versteckter die Schuld ist, – nach all dem könntest du dir vielleicht einbilden, das

Forum wenigstens sei makellos und bleibe frei von verletzender Ungerechtigkeit, von den Berührungen des Lasters unbefleckt. Aber richte nur dorthin deinen Blick! Nur noch mehr wirst du dort finden, was deine Abscheu erregt, nur noch eher wirst du deine Augen von dort wieder abwenden. Wohl sind die Gesetze auf den zwölf Tafeln eingegraben und die Rechte auf Erzplatten aufgezeichnet, die man offen aufgehängt hat, aber inmitten der Gesetze selbst frevelt, inmitten der Rechte sündigt man, und die Unschuld wird nicht einmal dort bewahrt, wo man sie verteidigt. Rasend tobt die Wut der einander befehrenden Parteien, und in den Zeiten der Toga wird der Friede gebrochen, und das Forum hallt wieder von dem Brüllen wahnwitziger Prozesse. Lanze, Schwert und Henker stehen dort zur Verfügung, die zerfleischende Krallen, die verrenkende Folterbank, das versengende Feuer, und für den einen Menschenleib hat man mehr Marterwerkzeuge, als es Glieder sind. Wer soll aber hier Hilfe bringen? Der Anwalt? Aber der treibt ja nur ein unredliches und trügerisches Spiel. Oder der Richter? Aber der verkauft ja seine Stimme. Er, der da zu Gericht sitzt, um die Freveltaten zu bestrafen, frevelt ja selbst, und damit der unschuldige Angeklagte zugrunde geht, macht sich der Richter selbst schuldig. Überall lodern die Verbrechen, und in Sünden mannigfacher Art zeigt sich allenthalben das schädliche Gift in ruchlosen Herzen wirksam. Der eine unterschreibt ein Testament, der andere verfaßt mit todeswürdigem Trug ein falsches; hier werden Kinder um ihre Erbschaft gebracht, dort Fremde mit Gütern beschenkt; der Gegner erhebt die Anklage, der Verleumder führt den Kampf, und der Zeuge bringt Verdächtigungen vor. Hier wie dort versteigt sich die käufliche Keckheit der feilen Zunge zu erlogenen Beschuldigungen, obwohl doch die Schuldigen nicht einmal zusammen mit den Unschuldigen zugrunde gehen. Da kennt man keine Furcht vor den Gesetzen, keine Angst vor der Untersuchung, vor dem Richter: was käuflich ist, das fürchtet man nicht. Es ist schon ein Vergehen, inmitten von Schuldigen unschuldig zu sein; wer es den Bösen nicht nachtut, erregt Anstoß. Das Recht hat mit dem Verbrechen einen Bund geschlossen, und allmählich gilt das als erlaubt, was allgemein geschieht. Wie könnte es da noch eine Scheu vor irgend etwas, wie könnte es da noch eine Unbescholtenheit geben, wo es an Leuten fehlt, um die Ruchlosen zu verurteilen, und wo dir nur solche begegnen, die selbst eine Verurteilung verdienen?

### Hauptteil III

Kap. 11. Ebenso traurig steht es bei näherer Betrachtung mit den vermeintlichen Gütern der Welt. Wie nichtig und eitel ist der Glanz der äußeren Ehren und Würden!

och es sieht vielleicht so aus, als ob wir nur besonders schlimme Beispiele auswählten und im Eifer der Kritik nur solche Szenen an deinen Augen vorüberziehen ließen, deren trauriges und widriges Bild Gesicht und Blick eines Menschen mit besserer Erkenntnis verletzen muß. Darum will ich dir nunmehr das zeigen, was die Unwissenheit der Welt für Güter hält. Auch da wirst du nur Dinge sehen, die man fliehen sollte. Was hältst du von den Ehrenstellen, was von den Faszen, was von dem Überfluß im Reichtum, was von der Feldherrngewalt im Lager, von dem Glanz des Purpurs bei den Beamten, von der unumschränkten Macht der Herrscher? Dies alles ist nur das verborgene Gift schmeichelnder Übel, und es trägt zwar nach außen den heiteren Schein lächelnder Leichtfertigkeit, aber in sich birgt es die verführerische Tücke versteckten Unheils, ähnlich einem Gifte, bei dem man den tödlichen Säften Süßstoffe zugesetzt und durch schlaun



Trug den Geschmack verbessert hat, so daß man das Gemisch, das man zu sich nimmt, für ein harmloses Getränk hält; sobald aber der Becher geleert ist, zeigt sich die verderbliche Wirkung des Trankes. Du siehst doch den Mann dort, der durch sein prächtiges Gewand Aufsehen erregt und im Glanze des Purpurs sich gefällt? Durch welche Erniedrigungen aber hat er diesen Glanz erkaufte, welche verächtliche Behandlung durch anmaßende Menschen mußte er sich zuvor gefallen lassen, welche stolze Pforten umlagerte er, um seinen Morgengruß darzubringen, wie oft ging er, unter die dichten Scharen der Klienten gedrängt, den hochmütig einherschreitenden, aufgeblasenen Gönnern voran, nur damit auch ihm später einmal ein prunkvolles Gefolge die Aufwartung mache und voranziehe, dessen Ergebenheit nicht seiner Person, sondern nur seiner Macht gilt! Denn nicht seiner sittlichen Tüchtigkeit, sondern lediglich den Faszen hat er diese Verehrung zu verdanken. Betrachte weiter das schmachvolle Ende solcher Leute! Wenn der Schmeichler, der immer nur auf günstige Zeiten lauert, sich zurückgezogen hat, wenn nach seinem Rücktritt vom Amte seine Anhänger von seiner Seite weichen und ihn schnöde im Stiche lassen, dann fällt ihm der Zusammenbruch seines zerrütteten Hauses schwer aufs Gewissen, dann kommen die Verluste seines erschöpften Vermögens zum Vorschein, durch die er den Beifall der Menge erkaufte und die Gunst des Volkes in eitlen und nichtigem Streben gewinnen mußte. Ein törichtes und fruchtloses Opfer fürwahr, aus Freude an einem täuschenden Schauspiel sich etwas verschaffen zu wollen, was dem Volke keinen Gewinn, dem Bewerber um das Amt nur Schaden bringt.

## Kap. 12. Wie armselig und qualvoll ist aller irdische Reichtum!

. Aber auch die, welche du für reich hältst, welche Triften an Triften reihen und die armen Angrenzer aus ihrem Gebiet verdrängen, um so ihre unermesslichen und endlosen Ländereien immer weiter auszudehnen, welche Gold und Silber in Hülle und Fülle besitzen und gewaltige Summen in Haufen aufgeschichtet oder in Massen vergraben haben, auch sie zittern inmitten ihres Reichtums, und es quält sie der Gedanke der Unsicherheit und die Angst, es könnte ein Räuber sie berauben, ein Mörder sie überfallen oder der feindselige Neid irgendeines noch Reicheren durch ränkevolle Prozesse sie beunruhigen. Nicht einmal mit Ruhe essen oder schlafen kann ein solcher Mensch, seufzen muß er beim Mahle, mag er auch aus Gefäßen von Edelstein trinken, und wenn er seinen vom Schwelgen entnervten Körper tief in die Kissen des weichen Lagers vergraben hat, dann liegt der Bedauernswerte wach auf den Daunen, ohne jedoch einzusehen, daß das alles nur glänzende Martern für ihn sind, daß ihn das Gold in Fesseln hält und daß der Reichtum mehr über ihn Herr ist als er über den Reichtum. Und – welche fluchwürdige Verblendung des Geistes, welche tiefe Nacht wahnwitziger Gier! – obwohl er sich von der schweren Last frei und ledig machen könnte, fährt er fort, nur noch mehr die ihn quälenden Schätze zu hüten, fährt er fort, mit größter Hartnäckigkeit an den ihn peinigenden Haufen zu hängen. Da wird nichts davon den Klienten gespendet, nichts unter die Armen verteilt, und sie nennen es ihr Geld, was sie wie fremdes Eigentum zu Hause verschlossen halten und mit ängstlicher Sorge bewachen und wovon sie weder ihren Freunden noch ihren Kindern oder auch nur sich selbst etwas gönnen. Sie besitzen alles nur zu dem Zwecke, damit es ja kein anderer besitzen kann, und – welche verkehrte Bezeichnungen! – „Güter“ heißen sie das, was ihnen nur zum Bösen dient.

### Kap. 13. Welchen Aufregungen und Gefahren sind selbst die höchsten Machthaber ausgesetzt!

. Oder glaubst du gar, daß jene sich sicher fühlen, daß jene wenigstens unter den Abzeichen ihrer Würden und inmitten ihrer reichen Schätze ständig in ungetrübter Sorglosigkeit dahinleben können, die im Glanze eines königlichen Hofes strahlen und die der Schutz bewaffneter Wachen umschließt? Ihre Furcht ist noch größer als die der übrigen; ein solcher Machthaber hat sich ebensowohl zu fürchten, als er selbst gefürchtet wird . Die hohe Stellung verlangt auch von dem Mächtigsten ihren Tribut, mag er sich auch mit einer ganzen Schar von Trabanten umgeben und seine Seite mit einem zahlreichen, schützenden Gefolge decken und sichern. Sowenig er seine Untertanen in Ruhe leben läßt, sowenig darf er selbst sich der Ruhe erfreuen. Zuerst setzt die Herrschergewalt gerade die in Furcht, die sie furchtbar macht: sie lächelt, um zu wüten; sie schmeichelt, um zu täuschen; sie erhebt, um zu stürzen. Je größer die Summe an Ehren und Würden, desto größer ist, wie bei einem gefährlichen Wuchergeschäft, der Zins an Angst und Pein, der zu entrichten ist.

### Schluss

Kap. 14. Der einzige Weg, der aus dem wüsten Treiben dieser Welt zu wahren Seelenfrieden führt, ist die Bekehrung zu Gott, dessen reiche Gnade der Christ sofort mit seiner Taufe gewinnt.

. Nur dann also ist eine sanfte und zuverlässige Seelenruhe, nur dann eine feste und beständige Sicherheit zu finden, wenn einer, diesen Wirbeln der beunruhigenden Welt entrückt, in der Bucht des heilbringenden Hafens sich festlegt. Zum Himmel erhebt er seine Augen von der Erde und, zur Gnade des Herrn zugelassen und seinem Gott im Geiste schon ganz nahe, kann er sich rühmen, daß all das, was im Menschenleben den anderen groß und erhaben erscheint, seinem Bewußtsein ferne liegt. Nichts kann der mehr von der Welt verlangen, nichts kann der mehr von ihr erwarten, der über die Welt erhaben ist. Welch dauerhafte, Welch unerschütterliche Sicherheit ist es, Welch himmlischer Hort für die unvergänglichen Güter: sich aus den Schlingen der verstrickenden Welt zu lösen und für das Licht der ewigen Unsterblichkeit von dem irdischen Unrat sich reinigen zu lassen! Welch tückisches Verderben des bösen Feindes auch früher gegen uns gewütet haben mag, immer mehr treibt es uns, das zu lieben, was wir sein werden, wenn es uns vergönnt ist, zu erkennen und zu verurteilen, was wir waren. Und es bedarf gar nicht erst großer Mittel oder eifriger Bewerbung oder fleißiger Arbeit zu dem Zwecke, um des Menschen höchste Würde oder Macht in mühsamer Anstrengung zu erringen; nein, es ist eine Gabe Gottes, die man ohne Gegenleistung und mit Leichtigkeit erlangt. Wie von selber die Sonne strahlt, der Tag leuchtet, die Quelle sprudelt, der Regen rieselt, ebenso ergießt sich in uns der himmlische Geist. Hat dann die Seele im Aufblick zum Himmel ihren Schöpfer erkannt, so beginnt sie, höher als die Sonne und erhabener als alle irdische Macht, das zu sein, was sie zu sein glaubt.

Kap. 15. Durch einen gottgefälligen Wandel gilt es, das Herz als den Tempel und das Haus Gottes immer schöner auszuschnücken.

. Bewahre nur du, den der himmlische Kriegsdienst bereits mit dem Siegel für das geistliche Lager versehen hat, die unverfälschte, bewahre die reine Zucht in der Übung frommer Tugenden! Deine ständige Beschäftigung sei das Gebet oder das Lesen! Rede du bald selbst mit Gott, bald laß Gott zu dir reden! Er unterweise dich in seinen Geboten, er leite dich! Wenn er reich macht, den wird niemand arm machen. Nie mehr kann sich ein Mangel einstellen, wenn einmal die himmlische Speise das Herz gesättigt hat. Da werden dir die goldgezierten, vertäfelten Decken und die mit kostbaren Marmorplatten verkleideten Häuser nichtig erscheinen, wenn du zur Erkenntnis kommst, daß vielmehr du dich zu verschönern, daß vielmehr du dich zu schmücken hast, daß für dich das Haus hier wichtiger ist, in dem der Herr als in einem Tempel sich niedergelassen und in dem der Heilige Geist Wohnung genommen hat. Dieses Haus laß uns ausmalen mit den Farben der Unschuld und erleuchten mit dem Lichte der Gerechtigkeit! Niemals wird diese Behausung durch die Länge der Zeit in Trümmer sinken, niemals durch das Verblässen der Farben an der Wand oder durch das Verbleichen des Goldes verunstaltet werden. Vergänglich ist aller äußerliche Putz, und was kein zuverlässiges Eigentum ist, das flößt dem Besitzer kein festes Vertrauen auf seinen Bestand ein. Dieses Haus aber währt immerfort in lebendigem Schmucke, in unversehrter Pracht, in dauerndem Glanze. Es kann nicht vernichtet, nicht zerstört werden, es kann nur mit der Rückkehr des Leibes zum Besseren sich umgestalten.

Kap. 16. Damit bricht Cyprian das Gespräch ab, indem er seinen Freund noch auffordert, mit ihm das Mahl einzunehmen und den Abend durch den Vortrag frommer Gesänge zu verschönen.

So viel einstweilen in Kürze, liebster Donatus! Denn wenn auch bei deiner Güte deine freundliche Geduld, dein auf den Herrn gegründeter Sinn, dein fester Glaube den Heilswahrheiten mit Freuden lauscht und deinen Ohren nichts so angenehm klingt wie das, was dem Herrn angenehm ist, so müssen wir doch unsere Rede beschließen, zumal wir ja stets beisammen sind und öfter miteinander sprechen können. Und weil wir jetzt Ferienruhe und Muße haben, so wollen wir den Rest des Tages, den uns die schon zum Abend sich neigende Sonne noch läßt, in Fröhlichkeit verbringen, und selbst die Stunde des Speisens soll der himmlischen Gnade nicht ermangeln! Psalmen sollen ertönen beim bescheidenen Mahle: bei dem guten Gedächtnis und der wohl lautenden Stimme, die du hast, beginne damit wie gewöhnlich! Am meisten kannst du deine Lieben erquicken, wenn wir etwas Geistliches zu hören bekommen, wenn fromme Weisen unsere Ohren mit ihrem süßen Klange ergötzen.